

der römischen Kirche, dem Haupt unserer Religion, am nächsten sind, am wenigsten Religion haben“. Ja, wir haben Belege dafür, daß Machiavelli, der vom verständigen Lesen der Bibel redet, „die Schriften des Neuen Testaments, die ‚fondamenti della religione‘, mit selbständigem kritischem Sinne gelesen hat. Wie könnte er sich sonst ein so bestimmtes Urteil über die Auslegung der Religion erlauben?“.

Da umweht uns Luft der Reformation. Die gewaltige, in ihren Auswirkungen längst nicht erschöpfte Geistesrevolution hat ihre Anbahner gehabt. Gewiß hat der göttliche Funke im Gemüte der Genien gezündet und unsre reformatorischen Heroen auf den Plan gerufen. Aber es bedurfte auch einer Resonanz bei den Massen und besonders in Köpfen und Herzen ihrer verantwortlichen Führer. Das Volk mußte vorbereitet werden. Der Humanismus ist als Gesamterscheinung Anbahnung der Reformation. Aber es gab auch einzelne, besonders helllichtige und den Erscheinungen und Zusammenhängen auf den Grund gehende Köpfe. Sie waren Wegbereiter in außerordentlichem Maße. Zu ihnen gehört Niccolò Machiavelli. Leonhard von Muralt's Buch macht uns das ganz klar. Es läßt uns den Geisteshauch der Reformation spüren, der schon die Generation des 15. Jahrhunderts und damit die gigantische Epoche der Renaissance berührte. Es ist eine prächtige, eine große Zeit charakterisierende und den Rahmen der Monographie mit der Weite ihres Gesichtskreises sprengende Einführung in eine Weltenwende, die uns unser unermüdlicher Zürcher Forscher geschenkt hat.

Zürich-Höngg

Rudolf Hauri

Die beiden Arbeiten von

Walter Schmid, Der Beitritt Zürichs zum französischen Soldbündnis 1614, und Helen Gmür, Das Bündnis zwischen Zürich/Bern und Venedig 1615/18. (Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, Neue Folge, Bde. I und 6. Verlag AG. Gebr. Leemann & Co., Zürich 1943 und 1945).

zeigen in umfassender Behandlung der politischen Zusammenhänge, mit denen die evangelischen Städte der Schweiz innerhalb des europäischen Staatensystems zu Beginn des 17. Jahrhunderts rechnen mußten, wie besonders in Zürich die zwingliche Tradition, sich vom Solddienst und den Pensionen fernzuhalten, aufgegeben und neue Wege eingeschlagen wurden. Walter Schmid, dessen Arbeit vor derjenigen Emil Usteris erschienen war, macht in überzeugender Darstellung klar, daß sich in Zürich diese Wandlung sehr langsam schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anbahnte, weil die Stadt auf die Dauer sich nicht politisch völlig isolieren lassen konnte. Faktisch trat sie schon 1602 bei der Erneuerung durch Heinrich IV. dem französischen Soldvertrage bei. Dann zeigte sich immer deutlicher, daß Zürich gegenüber dem Aufstieg der habsburg-spanischen Macht und ihres Bündnissystems, dem sich die katholischen Eidgenossen ja schon 1587 angeschlossen hatten, Anlehnung an die europäische Macht suchen mußte, die imstande war, der spanischen Vormacht entgegenzutreten, Frankreich.

Da Zürich und Bern rings von katholischen Ländern umgeben waren, bedeuteten die Pässe durch Graubünden nach Venedig, das zwar nicht entschieden Stellung nahm, aber doch nicht auf der Seite Spaniens stand, eines der wenigen Tore in die Welt hinaus. Der Anschluß an die Lagunenstadt war eine außen- und handelspolitische Sicherung. Ein Bündnis mit der deutschen protestantischen Union war infolge der großen Entfernung kaum möglich, wenn auch das Bündnis mit dem Markgrafen von Baden wenigstens eine schwache Brücke nach Norden darstellte.

Beide Arbeiten lassen auf Grund der eingehenden und sorgfältigen Quellenstudien – besonders der auf dem Bundesarchiv vorhandenen Abschriften aus ausländischen Archiven, den Gesandtschaftsberichten aus der Schweiz – deutlich erkennen, daß ganz vorwiegend politische Überlegungen zu diesen Bündnissen führten. Immerhin dürften eingehende wirtschafts- und handelsgeschichtliche Untersuchungen etwa über die Beziehungen der Werdmüller zu Venedig, die noch fehlen, auch die wirtschaftliche Seite des Problems deutlicher werden lassen. Offensichtlich waren auch die beiden reformierten Stadtstaaten vom Zuge ihrer Zeit ergriffen, einer Zeit, in der die konfessionellen Fragen zwar innerhalb der kleinen Schweiz noch eine ausschlaggebende Rolle spielten, in der großen Welt aber mehr und mehr durch die machtpolitischen Überlegungen zurückgedrängt wurden, und schließlich von einem Richelieu die Staatsräson zum maßgebenden Faktor der Politik gemacht wurde, indem Frankreich, im Innern katholisch, wie auch Venedig, vornehmlich mit protestantischen Staaten gegen Spanien Verbindung suchte.

Beide Untersuchungen beweisen, wie sehr durch genaue Arbeit an den Quellen die Einsicht in die Geschichte der Zwinglistadt noch wesentlich vertieft werden kann.

L. v. M.

Jahresbericht des Zwinglivereins 1945

Wir beginnen diesen Bericht mit der schmerzlichen Pflicht, den Hinschied von zwei um den Zwingliverein hochverdienten Männern zu melden. Am 16. Januar 1946 verschied Prof. Dr. Hans Lehmann, langjähriges Mitglied unseres Vorstandes, am 18. Februar 1946 Prof. DDr. Walther Köhler in Heidelberg. Sein Tod bedeutet für den Zwingliverein einen beinahe unersetzlichen Verlust. Seine Tätigkeit und seine Verdienste um unsern Verein werden in diesem Hefte von anderer Seite gewürdigt.

Die Mitgliederversammlung fand am 2. Juli 1945, 17.15 Uhr, im Kirchengemeindehaus am Hirschengraben, Zürich, statt. Sie war von 21 Mitgliedern besucht. Der Jahresbericht 1944 wurde genehmigt und die Jahresrechnung 1944 dem Herrn Quästor unter bester Verdankung seiner Mühe abgenommen. Auf eine neue Amtsdauer wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes wiedergewählt, mit Ausnahme von Herrn Dr. Hans Schultheß, dessen Rücktrittsgesuch unter Verdankung der geleisteten Dienste angenommen wurde. An seine Stelle tritt im Vorstand Pfarrer Dr. Rudolf Pfister, Wülflingen, der die Wahl annimmt. Einstimmig wurde das Präsidium wieder dem bisherigen Präsidenten, Prof. L. von Muralt, übertragen, mit dem besten Dank für seine bisherige Tätigkeit. Die beiden Rechnungsrevisoren wurden ebenfalls auf eine neue Amtsdauer bestätigt.

Den Abschluß der Versammlung bildete ein anschaulicher Vortrag von Prof. Leonh. von Muralt: Aus Walther Köhlers Zwingliforschung, namentlich über sein letztes, 1943 erschienenenes Werk: Huldrych Zwingli. Der Referent nahm sowohl zustimmend wie kritisch Stellung zu Köhlers Auffassung über Zwinglis Selbständigkeit als Reformator, über die Schrift: Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, und über Zwinglis Wirken in der großen Politik.

Am 11. Oktober, dem Todestage Zwinglis, fand wie üblich eine Abendfeier im Großmünster statt. Der interessante Vortrag von Prof. D. Fritz Blanke: Zwingli und der Staat, wurde eingerahmt durch Orgelspiel des Großmünsterorganisten Viktor Schlatter.